



Franziskus wertet Bischofssynode weiter auf

Papst Franziskus wünscht sich mehr Mitbestimmung der Ortsbischofe in der katholischen Kirche als bisher. Das formulierte der Papst in einem Brief an den Generalsekretär der Bischofssynode, Kardinal Lorenzo Baldisseri. „Man kann und man muss immer tiefere und authentischere kirchliche Formen zur Ausübung der synodalen Kollegialität suchen“, schreibt Franziskus in dem Brief. Seit der Einführung der Bischofssynode im Zug des II. Vatikanischen Konzils seien fast 50 Jahre vergangen. Heute sei es „mehr denn je nötig, die enge Bindung mit allen Hirten der Kirche zu beleben“, so der Papst. Deshalb wünsche er „dieses wertvolle Erbe des Konzils“ aufzuwerten. Zweifellos brauche der Bischof von Rom dazu die Präsenz seiner Mitbrüder im Bischofsamt, „ihren Rat, ihre Vorsicht und ihre Erfahrung“. (rv)

Nachträge zur Heiligsprechung

Papst Franziskus hat am 27. April in Rom die Päpste Johannes XXIII. (1958-1963) und Johannes Paul II. (1978-2005), in Anwesenheit des Papstes im Ruhestand, Benedikt XVI., und ca. 1 Million Gläubigen, heiliggesprochen. Via Fernsehen waren ca. 2 Mrd. Menschen bei diesem „Tag der vier Päpste“ zugeschaltet.

Die bevorstehende Heiligsprechung von Johannes Paul II. hatte in Polen einen Bücher-Hype entfacht. Mehr als 30 neue Bücher über das einstige Kirchenoberhaupt wurden auf der 20. Buchmesse katholischer Verlage präsentiert, darunter eine von Johannes Paul II. kommentierte Bibel und ein Interview-Buch mit dem Postulator des Heiligsprechungsprozesses, Prälat Slawomir Oder.

Das polnische Parlament (Sejm und Senat) verabschiedete feierliche Erklärungen zur Heiligsprechung des aus Wadowice stammenden Karol Wojtyla. In diesen wird der Papst als „große moralische Autorität“ sowie als „größter aller Väter der unabhängigen Republik Polens“ bezeichnet. Es verwunderte, dass die Erklärung vom Sejm nicht einstimmig abgegeben wurde. Die ursprünglich geplante Abstimmung per Akklamation wurde von der linksliberalen Partei und vom Bund der Demokratischen Linken abgelehnt wurde, mit Verweis auf die Trennung zwischen Kirche und Staat. Die liberalkonservative Bürgerplattform bedauerte, dass es nicht zu einer allseitigen und angemessenen Ehrung des Papstes und seiner Heiligsprechung gekommen war.

Die traditionalistische Piusbruderschaft lehnte die Heiligsprechung der Päpste ab. In einem Rundbrief des Generaloberen Bernard Fellay heißt es, das mit den beiden Päpsten verbundene Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) und der Ökumenismus hätten zur «Selbsterstörung der Kirche» geführt. Diese Päpste heilig zu sprechen, bedeute, das Konzil heilig zu sprechen.

Zölibat

26 Frauen, die nach eigenen Angaben in einer Liebesbeziehung zu einem Priester leben oder lebten, haben in einem Brief an Papst Franziskus die Aufgabe des Zölibats gefordert. Sie baten außerdem um eine Audienz, wie das Internet-Portal der italienischen Tageszeitung *La Stampa* berichtete. Sie wollten „die Mauer des Schweigens und der Gleichgültigkeit durchbrechen“. Die Frauen, die in der Presse zum Teil reißerisch als „heimliche Geliebte von Priestern“ oder gar als „Club der Priester-Geliebten“ apostrophiert wurden, betonen das Leiden, das solche Beziehungen mit sich bringen. Sie argumentieren aber auch mit dem Wohl der ganzen Kirche: Ein Priester, der seine Berufung nicht wegen einer Ehe aufgeben müsse und von Frau und Kindern gestützt werde, könne „Jesus und seiner Gemeinde“ besser dienen – eine Umkehrung des sonst vorgebrachten Angemessenheitsarguments zur Verteidigung des Zölibats. Die Geheimhaltung dagegen schaffe eine heuchlerische Situation, die frustrierend sei.

Papst Franziskus, der als Seminarist nach eigenem Bekunden einmal sehr verliebt war, hat wiederholt die Priester aufgefordert, den Zölibat in überzeugender Weise zu leben, und lehnt ein Doppelleben von Klerikern ab. Als Kardinal in Buenos Aires war er „für die Beibehaltung des Zölibats, mit allem Pro und Kontra“. Er begründete diese Position damit, dass in den vergangenen zehn Jahrhunderten die positiven Erfahrungen überwiegen; freilich handele es sich dabei um eine „Frage der Disziplin und nicht des Glaubens“. Man darf gespannt sein, ob der Gesichtspunkt der Barmherzigkeit nicht doch zu einer anderen Abwägung von Pro und Kontra führt.

Die Skepsis der Diskutanten in den Internet-Foren zum Brief der Priester-Frauen ist groß, dass Papst Franziskus den Zölibat aufhebt. „Denn dann würde er eine Spaltung der katholischen Kirche riskieren, denn die Ultrareaktionäre unter den Katholiken würden das unter keinen Umständen akzeptieren“. Aus deren Ecke kommen auch schon hämische Kommentare zum Brief an den Papst: „Es fehlt jetzt eigentlich nur noch ein Schreiben von Geschiedenen an den Papst, aus Gründen der Barmherzigkeit die katholische Ehelehre abzuschaffen“.

Vor kurzem ist ein weiterer Brief in Sachen Zölibat bei Franziskus eingegangen: Der katholische Pfarrer Stefan Hartmann (59 Jahre) des Erzbistums Bamberg möchte von der Pflicht zum Zölibat befreit werden. „Es wäre ein großer Akt der Barmherzigkeit und Güte (nicht nur für mich), wenn Sie mein Gesuch annehmen und mir so überhaupt ermöglichen, eine eheliche Partnerschaft einzugehen“, schreibt Hartmann. Papst Franziskus mache ihm Hoffnung, dass das Kirchenoberhaupt „mit den Bischöfen der Weltkirche einen neuen Weg eröffnen könnte“.

Der Pfarrer verweist in dem Schreiben auf seine eigene Lebensgeschichte. 1989 sei er Vater einer Tochter geworden, zu der er sich im letzten Januar öffentlich bekannt hatte. Zur Mutter sei keine weitere Beziehung möglich gewesen. „Ich versuchte, noch einmal entschieden den zölibatären Weg zu gehen, sehe aber seit dem Jahr 2007 zunehmend ein, dass ich dazu wohl nicht in der Lage bin.“ Aktuell verfolge er keine Eheabsichten. Einen Laisierungsantrag, wie ihm der Bamberger Erzbischof vorgeschlagen habe, wolle er ausdrücklich nicht stellen, sondern in seinem aktuellen Dienst bleiben. Ihm sei auch bekannt, dass viele Mitbrüder aus denselben Gründen aus dem Priesteramt „oft schmerzlich ausscheiden mussten“.

Die katholische Kirche soll nach dem Willen der Caritas

auf arbeitsrechtliche Konsequenzen verzichten, wenn Mitarbeiter ihrer Einrichtungen nach Scheidung wieder heiraten oder in einer homosexuellen Partnerschaft leben. Eine Kündigung wegen Verletzung der Loyalitätspflichten sollte es in diesen Fällen nicht mehr geben, sagte der Vizepräsident des Deutschen Caritasverbandes, Heinz-Josef Kessmann, am Montag der KNA in Münster. Er forderte die Bischöfe zu einer mutigen Entscheidung auf. Für Mitarbeiter in katholischen Einrichtungen sieht die katholische Grundordnung besondere Loyalitätsverpflichtungen vor. Sie gelten nicht nur für Pfarrer und Seelsorger, sondern auch für Mitarbeiter in katholischen Kliniken, Kindergärten und Pflegeeinrichtungen. (kna)

„Als unbiblisch, unhistorisch und die Zukunft der Kirche verbauend“

bewertet die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* das Apostolische Schreiben „*Ordinatio Sacerdotalis*“ vom 22. Mai 1994. In einer seiner kürzesten und härtesten Verlautbarungen, erklärte Papst Johannes Paul II. am Pfingstfest vor 20 Jahren, „dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“ Damit versuchte er nach der Zulassung von Frauen der Anglikanischen Kirche zum Priesteramt, die Diskussion über die Frauenordination in der römisch-katholischen Kirche endgültig zu beenden.

Wir sind Kirche nimmt den 20. Jahrestag zum Anlass, die Glaubenskongregation aufzufordern, endlich exegetische Tatbestände zu respektieren, die in der Exegese als breiter und unbestreitbarer Konsens gelten. In der Folge müsste auch der Can. 1024 aus dem Kirchenrecht gestrichen werden. Denn die in „*Ordinatio Sacerdotalis*“ angeführten biblischen, geschichtlichen und anthropologischen Argumente waren bereits vor 20 Jahren als höchst undifferenziert, widersprüchlich und unhaltbar erkannt. Was gilt ein Unfehlbarkeitsanspruch, wenn die damit abgesicherte Aussage sowohl der Schrift also auch wichtigen Teilen der Tradition widerspricht?

Indischer Jesuit im Visier der Glaubenskongregation

Wenige Tage, nachdem die römische Glaubenskongregation den US-Nonnen Sabotage vorgeworfen hat, werden Untersuchungen gegen einen Ordensbruder von Papst Franziskus bekannt.

Bereits vor einem Jahr wurde der 78-jährige indische Jesuitenpater Michael Amaladoss mit dem Vorwurf schwerer Glaubens-Irrtümer konfrontiert. Seine eingemahnte Antwort wurde als ungenügend beurteilt. Kardinal Gerhard Ludwig Müller forderte ihn daraufhin im Jänner auf, in Hinkunft romgetreu zu schreiben oder zu schweigen. Ein von ihm für 8. April in New York geplanter Vortrag musste abgesagt werden, im selben Monat wurde er nach Rom zitiert. P. Michael Amaladoss trat 1953 in den Jesuitenorden ein. Er studierte Philosophie, Theologie und klassische indische Musik. Sein Doktorat in Theologie erwarb er 1972 am Institut Catholique in Paris. Hierauf lehrte er in Indien verschiedenenorts als Dogmatikprofessor. Von 1983 bis 1995 war er Assistent des Jesuiten-Generals in Rom. Seit 1999 ist er Direktor des Instituts für Dialog mit Kulturen und Religionen in Chennai.

Der prominente Autor zahlreicher Bücher sieht sich als Hindu-Christen, womit er nicht eine Vermischung beider religiöser Systeme in seiner Person meint, sondern vielmehr eine fundamentale Gemeinsamkeit in der Ausrichtung auf die eine absolute Wirklichkeit Gottes.

Der Lehrer von P. Amaladoss, der von Kardinal Franz König hochgeschätzte belgische Jesuitenpater Jacques Dupuis, lag auch lange Zeit im Clinch mit der Glaubenskongregation.

2010 ist von P. Michael Amaladoss im Verlag Herder das Buch „Jesus neu sehen, Indische Denkanstöße“ erschienen.

Ehrung für Huub Oosterhuis

Huub Oosterhuis (80), niederländischer Theologe und Dichter, erhält für sein Lebenswerk den ökumenischen Deutschen Predigtpreis. Oosterhuis zähle mit seinen Liedern, Gebeten und liturgischen Texten zu den wichtigsten Gestaltern des religiösen Lebens auch im deutschsprachigen Raum, teilte der Verlag für die Deutsche Wirtschaft als Preis-Stifter mit.